



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses

Ranck, Christoph

Leipzig [u.a.], 1913

7. Das deutsche Dorf

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79791](#)

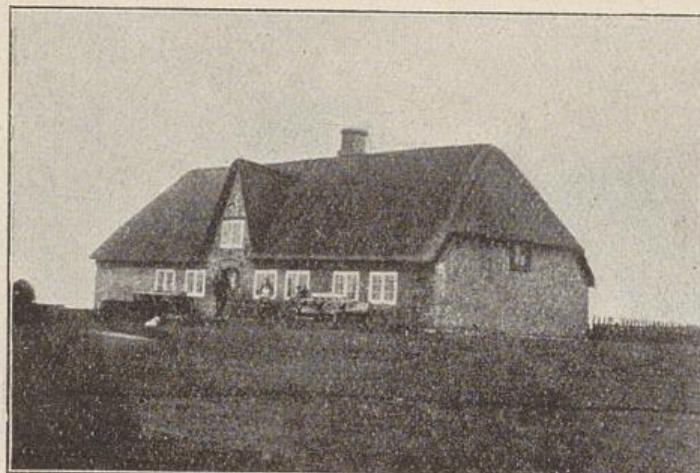


Abb. 61. Haus auf Sylt.

senkende Decke, durch welche die Fensterhöhe beschränkt und dem Raume eine eigentümliche Gestaltung und Beleuchtung gegeben wird.

Von den beiden Hauptgruppen der deutschen Bauernhausformen ist ohne Zweifel die niederdeutsche die eigenartigste, und ihre einzelnen Formen entsprechen mehr als die Formen des oberdeutschen Hauses den Eigentümlichkeiten bestimmter Volksstämme. In erster Linie ist es aber das Haus der Niedersachsen, das als die bedeutende Schöpfung eines deutschen Stammes mit stark ausgeprägten Charaktereigenschaften erscheint, und zwar desjenigen deutschen Stammes, der sich im Laufe der Jahrhunderte am wenigsten mit anderen Stämmen oder gar mit fremdem Volkstum vermischt hat. Man hat deshalb in diesem Hause die Urform des germanischen Hauses erblicken wollen, wohl mit Unrecht, denn es ist trotz scheinbarer Einfachheit ein zu kompliziertes Gebilde, um die erste Form des Hauses sein zu können, und andererseits lassen sich aus ihm die oberdeutschen Hausformen nicht ableiten. Wohl aber ist es ein altes Haus, dessen Gestalt und Einrichtung noch heute unsere Phantasie in weit zurückliegende Vergangenheit führt, dank dem Walten einer erstaunlich zähen Überlieferung.

7. Das deutsche Dorf.

Die beiden letzten Abschnitte gaben einen Begriff von dem Formenreichtum, den das Wort „deutsches Bauernhaus“ umfasst, den eine schier unerschöpfliche Gestaltungskraft hervorbrachte, indem sie den verschiedenen Bedingungen der Stammescharaktere und der geographischen und wirtschaftlichen Umstände gerecht wurde, unter denen der deutsche Bauer lebte. Der Eindruck dieses Reichtums wird noch verstärkt, wenn man

zum Bedecken der zu wärmenden Speisen, und an dem Balken, der auf den tragenden Holzsäulen ruht, stehen auf langem

Brett glänzende Zinn- und Messinggeräte. Ihre Eigenart erhalten diese Stuben durch die an der Außenwand dem Dach folgende sich

sich nun von der Wohnung des einzelnen zu den Ansiedlungsformen der Dorfgemeinschaften wendet und auch hier eine ähnliche Fülle von verschiedenen Bildungen findet wie dort.

Zwar unterscheiden wir nur zwei Urformen germanischer Ansiedlung, die Ansiedlung in Einzelhöfen und

die Ansiedlung in Dörfern. Wo in der Urzeit bei Besiedlung eines Landstriches die Flur zu Einzelhöfen verteilt wurde, lagen die dem einzelnen zugeschlagenen Felder rund um sein Gehöft, jeder Ansiedler war wirtschaftlich selbstständig (Abb. 63). Diese Form der Ansiedlung ist typisch germanisch und entspricht dem schon anfangs erwähnten den germanischen Stämmen eigentümlichen Charakterzug, dem Streben nach Lösung von den Fesseln der Hauskommunion. Beim Einzelhof ist diese Lösung völlig durchgeführt, weniger bei der zweiten Form der Ansiedlung in Dörfern, wo ein Teil der Flur gemeinsames Eigentum der Dorfgemeinde blieb. Ob die Ansiedlung in der einen oder in der anderen Form erfolgte, richtete sich wohl einerseits nach dem Grade, in welchem bei den einzelnen Stämmen der Einzelbesitz durchgebildet war, andererseits nach der Beschaffenheit des zu besiedelnden Bodens. War dessen Güte ungleichmäßig, so blieb, um jedem Mitgliede der

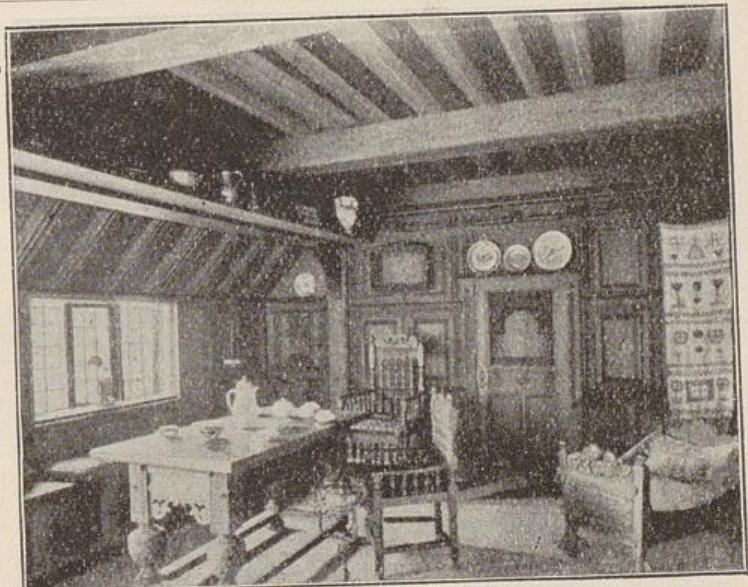


Abb. 62. Friesische Stube aus Nieblum.

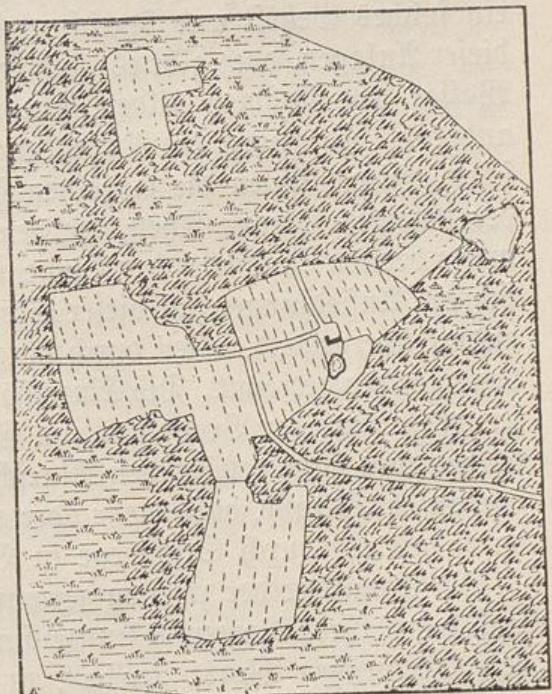


Abb. 63. Einzelhof mit zugehörigen Ländereien



Abb. 64. Einzelhof Stindstedt bei Geestemünde.

nördlichen Vorlandes. Die Beziehungen, in denen bei dieser Form die einzelnen Gehöfte zueinander stehen, werden in erster Linie durch die Bodenverhältnisse beeinflußt, sie bestimmen den Charakter der einzelnen Ansiedlungen. Bald liegen die einzelnen Höfe weit auseinander, nur durch verschwiegene Wege und Pfade miteinander verbunden. „Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet“ (Abb. 64). „Einödhof“ nennt der Oberdeutsche ein solches Gehöft und bezeichnet damit treffend den Charakter vieler dieser Anlagen, doch gibt es auch freundlichere Bilder, wenn Wald oder Wasser den Rahmen bilden, wie vielfach in Niederdeutschland. Ein anderes Bild zeigen die Ansiedlungen in den nordwestdeutschen Marschen. Hier müssen die einzelnen Höfe sich von selbst in Beziehung zu der einzigen Straße setzen, die den schmalen, meist nur wenige Kilometer breiten Landstrich der Länge nach durchzieht. Stundenlang ziehen sich die Ansiedlungen an dieser Straße hin, eine unmerklich fast in die andere übergehend, selten durch längere unbebaute Strecken des Weges voneinander getrennt. Die Einzelhöfe liegen einander bald näher, bald ferner, je nach der Breite des von Gräben in lange schmale Stücke zerstilten zum Hofe gehörenden Marschstreifens, bald liegen sie unmittelbar an der Straße, bald mehr oder weniger abseits von ihr, und stehen dann mit ihr durch Stichwege in Verbindung.

Der Charakter der zweiten germanischen Ansiedlungsform wird treffend durch ihren Namen gekennzeichnet: „Dorf“ ist stammverwandt mit dem lateinischen Worte „turba“, zu deutsch „Haufe“. Dichter, als bei der Ansiedlung in Einzelhöfen, liegen im Haufenhofe die einzelnen Ge-

Sippe gerecht zu werden, jedenfalls ein Teil der Ackerflur gemeinsamer Besitz.

Diese beiden Urformen der germanischen Ansiedlung bestehen nebeneinander in ganz Deutschland. Die Ansiedlung in Einzelhöfen herrscht im nordwestlichen Deutschland vor und in einem Teile der Alpen und ihres

höfste zusammen (Abb. 65, 66), aber ohne eine bestimmte Ordnung, ihre Lage richtet sich nur nach der durch die verschiedene Güte des Bodens bedingten Verteilung der Ackerflur zu gemeinschaftlichem Besitz und nach den Rücksichten auf möglichst leichte Be- wirtschaftung. Die

Unregelmäßigkeit dieser „Gemengelage“ wird mit der fort schreitenden Ausbildung des Eigenbe-

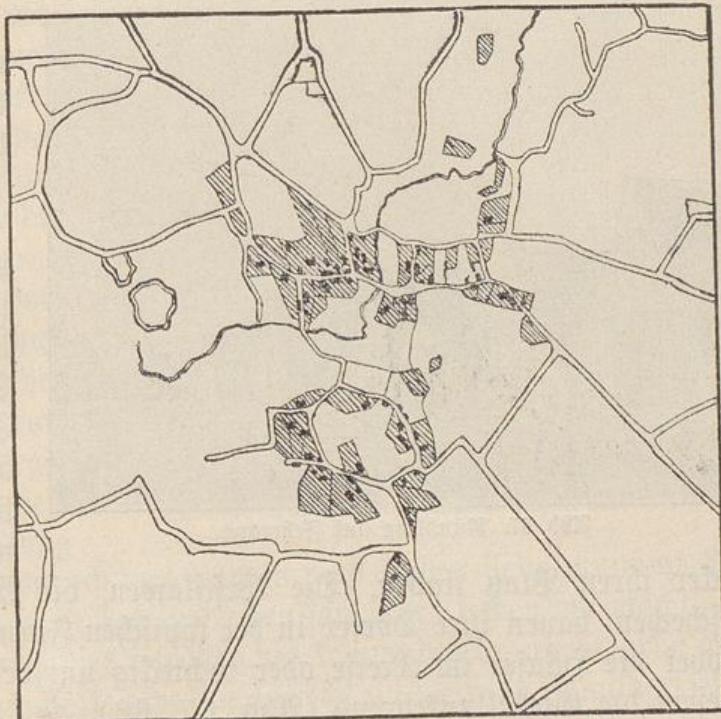


Abb. 65. Dorfplan.

sitzes der einzelnen Familienhäupter und beim Anwachsen der Dorfgemeinde durch Ausscheiden von Einzelhöfen und Erweiterung der Ackerflur noch größer. Immerhin aber hat das deutsche Urdorf einen Mittelpunkt, den Dorfanger, wo häufig unter hohen Bäumen die Gerichtsstätte war. Dieser Anger tritt namentlich in den jüngeren Dörfern östlich der Elbe hervor, die bei der Kolonisation der von Slawen besetzten Gebiete vom 12. Jahrhundert an gegründet wurden. Diese Dörfer wurden planmäßiger angelegt: zu beiden Seiten des Dorfplatzes, der meist als kürzere breite Straße erscheint, liegen die einzelnen Gehöfte in Abständen nebeneinander.

In dieser regelmäßigeren Form des Dorfes liegt schon ein Übergang zu den slawischen Dorfformen, die sich auf deutschem Gebiet östlich der Elbe erhalten haben, weil die deutschen Kolonisten dieser Gebiete zum Teil sich in den Dörfern der Slawen ansiedelten. Im slawischen Dorfe herrscht Regelmäßigkeit: alle Gehöfte liegen nebeneinander, nicht hinter- oder durcheinander. In Russland ziehen sie sich einförmig und ausgerichtet an einer einzigen Straße hin, dicht nebenein-



Abb. 66. Dorf. Mittelalterliche Zeichnung.

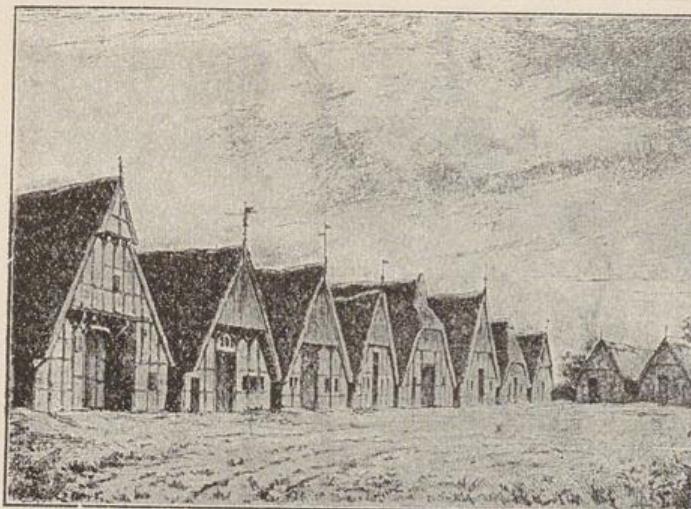


Abb. 67. Rundling auf Fehmarn.

Acker ihren Platz finden. Die Westslawen, die Wenden, Polen und Tschechen, bauen ihre Dörfer in der typischen Form des „Rundlings“, wobei die Häuser im Kreise oder rechteckig um den Dorfplatz liegen, diesem die Giebel zukehrend (Abb. 67, 68).

Man wird sich der Eigentümlichkeiten der regellosen deutschen Dorf-
anlagen nicht besser bewußt, als wenn man sie mit ihren slawischen
Nachbarn vergleicht. Neben dem langweiligen Einerlei des russischen
Straßendorfes oder des wendischen Rundlings das lebensvolle, immer
wechselnde Bild des deutschen Haufendorfes mit der mannigfältigen Lage
seiner Gehöfte zur Hauptstraße oder zum Dorfplatz, mit der verschie-
denen Stellung ihrer Giebel und den sich vielfach überschneidenden Linien
ihrer Dächer (Abb. 69). Dort ein Dorf wie das andere, hier jedes Dorf
anders als die anderen. Mehrere Faktoren wirken zusammen, um dem deut-
schen Dorfe diese Viel-
gestaltigkeit zu verlei-
hen; sie ist nicht nur eine
Folge seiner meist regel-
losen Anlage. Zu dieser treten in erster Linie be-
stimmend die zahlreichen
Formen des deutschen
Bauernhauses und der
deutschen Gehöftsanla-
gen, sie unterscheiden das
Dorf des Niedersachsen
vom Dorfe des Franken

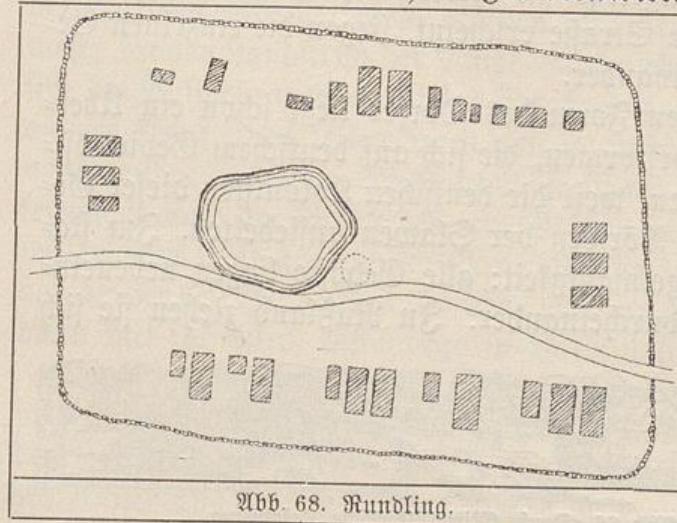


Abb. 68. Rundling.

und dieses wieder von den Ansiedlungsformen der Alpen. Dazu treten die Verschiedenheiten des Materials, namentlich der Stoffe, mit denen die Dächer gedeckt werden, hier das Strohdach, dort das Schindeldach, hier grüner, blauer oder grauer Schiefer, dort freundlich rote Ziegel aus Ton. Dann die verschiedene Verwendung

der Farbe, deren Gebrauch von Norden nach Süden stetig zunimmt. Bescheiden in der Farbe ist das niederdeutsche Dorf, neben der mächtigen, graubraunen Haube seines Strohdaches kommt das braunrot, grün oder weiß gestrichene einfache Fachwerk nicht recht zur Geltung, sie mildert selbst die grelle Buntheit der Ziegelmuster des Altländer Hauses. Bunter sieht es schon in Mitteldeutschland aus, wo sich von dem Braun oder Schwarz des reicherer Fachwerks das Weiß der Gefache lebhaft abhebt. Einen noch höheren Grad erreicht die Farbenfreudigkeit in Süddeutschland, man erinnere sich nur der prächtigen oberbairischen und Tiroler Gebirgshäuser und der zierlich bemalten Block bauten des Berner Oberlandes.

Endlich macht sich im deutschen Dorfe ein Umstand geltend, der seinen Nachbarn fast gänzlich fehlt; die Abstufung des bäuerlichen Besitzstandes. In den romanischen Ländern ist der Grundbesitz weit mehr zerstückt als in Deutschland, der romanische Bauer ist durchschnittlich nicht so wohlhabend wie der deutsche, die einzelnen Bauerngüter sind dort gleichmäßig geringen Umfangs, und natürlich ebenso Haus und Hof. Bei den Slawen hat sich unter der bis heute dauernden Herrschaft der Hauskommunion ein Eigenbesitz des einzelnen kaum entwickelt, wie in der Urzeit wird die Ackerflur des Dorfes in regelmäßigen Zwischenräumen unter die einzelnen Familien nach der Zahl ihrer männlichen Mitglieder aufs neue verteilt. Hier kann sich keine Wirtschaft über die andere erheben, und ein Hof sieht darum genau so aus wie der andere. Das deutsche Dorf dagegen zeigt in der Größe der einzelnen Gehöfte die größte Abwechslung. Da gibt es unter seinen Bewohnern Hausmänner oder Hofbauern, Vollhöfner oder Vollspänner, Halbhöfner und Höfner und so herab bis zum Kötner in seiner Käte und zum Anbauer und Brinkbesitzer. Allen durch diese Na-

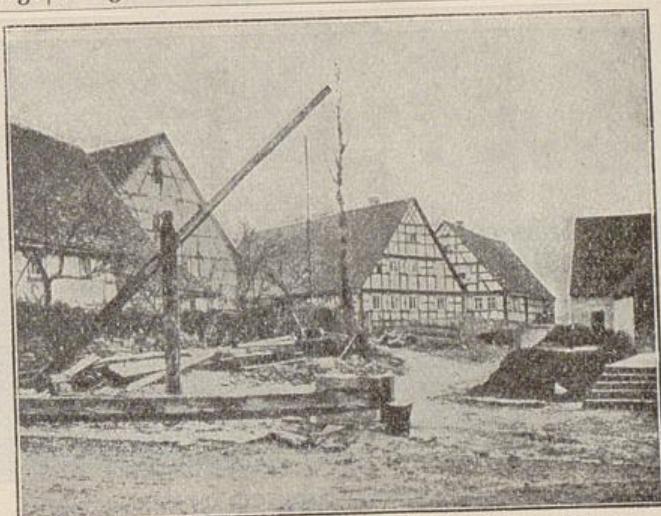


Abb. 69. Dorfstraße in Wolfsbuch, Württemberg.

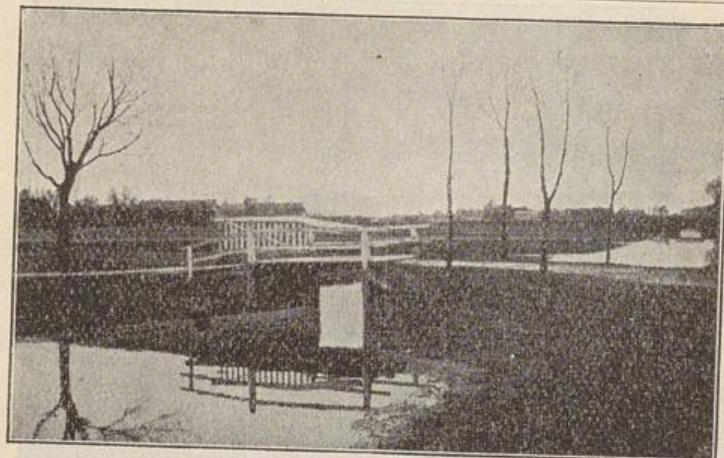


Abb. 70. Marschendorf Ihlienwort im Lande Hadeln.

men ausgedrückten Besitzverhältnissen entsprechen innerhalb der einzelnen Haus- und Gehöftformen der Größe nach verschiedene Unterformen und verstärkten mit ihrem Nebeneinander das wechselvolle Bild des deutschen Dorfes.

In diesem Bilde spielt eine nicht geringe Rolle der Baumwuchs, und auch darin unterscheidet sich das deutsche Dorf wieder sehr erfreulich von seinen Nachbarn. Namentlich der Romanne liebt den Walde nicht und hat ihn in seinen Ländern verwüstet. Anders der deutsche Bauer; ihm ist von seinen Ahnen die Liebe zum Walde vererbt, und mußte er ihn auch zur Gewinnung des Ackerlandes roden, so behielt er doch ein Stück von ihm auf seinem Gehöft. Hat der Niedersachse seinen Eichen- oder Erlenkamp, umpfanzt sich auch der ärmliche Anbauer in den Mooren sein Haus mit einem Birkenhain, so hat der Mitteldeutsche seinen Baumgarten, und selbst im rauhesten Alpengebiet steht der Getreidekasten des Steiermärkers unter einem Tannenschopf. Dieses Festhalten am Walde hat dazu beigetragen, daß das deutsche Dorf aufs innigste verwachsen blieb mit dem Bilde der Landschaft, in der es steht. Es scheint aus dieser Landschaft herausgewachsen zu sein, denn es entspricht in Anordnung und Aufbau durchaus den Eigentümlichkeiten dieser Landschaft und ihrer Bewohner, und es ist aus den Baustoffen errichtet, die von der Heimat dargeboten werden. Es ist naturwüchsig, bodenständig, im ganzen und in seinen Teilen. In der norddeutschen Ebene liegt das Dorf breitgelagert, ebenso wie die einzelnen Gehöfte, an denen die langen horizontalen Linien der tief herabreichenden Dächer herrschen. Selbst die großen Gehöfte der niedersächsischen Marschen verschwinden fast in der ebenen Landschaft, so sehr ordnet sich alles dem Charakter dieser Landschaft unter (Abb. 70). Auf der andern Seite steht das Gebirgsdorf. Dem schmalen Talgrunde folgend und durch seinen Verlauf in eine bewegte Linie gedrängt recken sich die Gebäude mehrstöckig in die Höhe, den Berglinien im Hintergrunde folgen die im Bilde sich kreuzenden Dachlinien (Abb. 71).

Zwischen dem Einzelhof und dem schon städtisch mit aneinander stehenden Häusern gebauten Marktflecken liegt der Formenreichtum des deutschen Dorfes: Hof, Vorwerk,

Abbau, Weiler, Gutsdorf, Kirchdorf und Flecken,

und diese einzelnen Typen wieder in sich verschieden je nach ihrer Anlage als Haufendorf, Marschendorf, Straßendorf oder Reihendorf. Dazu die schier endlose Zahl einzelner Haus- und Gehöftformen: wahrlich ein Bild, das uns mit Bewunderung der schöpferischen Kraft erfüllen muß, die aus überall gleichartigen einfachsten Keimen eine schier unendliche Fülle von Formen entwickelte, und mit Stolz, denn diese schöpferische Kraft entfloß germanischem Geiste, und das Haus des deutschen Bauern, dessen Formen sie in zweitausendjähriger Entwicklung schuf und weiterbildete, ist unser nationales Haus.

Gehen wir nun aber heute hinaus in unsere deutschen Dörfer, so erfährt unsere Bewunderung und unser Stolz eine starke Beimischung von wehmütigem Bedauern. Wir sehen, daß demilde heimatlich-ländlicher Bauweise häßliche Flecken aufliegen, wir sehen an den Dorfstraßen die lächerlichen Nachahmungen städtischer Gebäude, mit öden Ziegelmauern, die Fenster und Türen umrahmt von den unechten und kleinslichen Nachbildungen prunkvoller Bauformen italienischer Renaissancepaläste. Verschwunden ist das trauliche bergende Strohdach, häßliche geschwärzte Ziegel oder gar flache mit Pappe gedeckte Dächer sind an seine Stelle getreten. Und gehen wir in die Stube, so suchen wir vergebens die alten schönen, von häuslichem Kunstfleiß zeugenden Möbel und Geräte. Wo sich unter den Fenstern die Truhenbank entlang zog, steht ein plumpes Sofa, an die Stelle der Truhe ist die häßliche Kommode getreten, und statt der soliden Zinn- und Messinggeräte, statt der schöngeformten buntfarbigen Schüssel, Teller und Krüge steht der unechte Plunder städtischer Warenhäuser umher. Der Bauer hat sich in seiner Kunst von den Überlieferungen der Vorfahren abgekehrt und befindet sich nun in einem Übergangsstadium, wie es häßlicher nicht zu



Abb. 71. Dorfstraße in Schleching in Oberbayern.

denken ist. Die Annäherung zwischen Stadt und Land, die jahrhunderte lang fast ohne gegenseitige Beziehung jedes für sich die Formen ihrer Baukunst und ihres Kunstgewerbes entwickelten, geschah seit dem Bau der ersten Eisenbahn zu schnell, als daß die Kunst des Landes den überwältigenden Eindrücken städtischen Prunkes hätte standhalten können. Mit unheimlicher Schnelligkeit verdrängte die Flut von tausend fabrikmäßig mit der Maschine hergestellten Dingen auch in den vom Strom des Verkehrs abgelegeneren Landstrichen die alte jahrhundertelang geübte häusliche Gewerbetätigkeit.

Natürlich hat auch der Bauer heute neue Forderungen zu erfüllen, denen sein altes Haus nicht ohne weiteres entsprechen kann, Forderungen der Hygiene und Forderungen des rationelleren Wirtschaftsbetriebes. Was wir bedauern, ist daher nicht, daß der Bauer überhaupt an seinem Hause ändert, sondern wie er ändert, wie er mit dem Überlebten das Lebensfähige seiner überlieferten Kunst über Bord wirft und dafür eine Bauweise eintauscht, die schon in unseren Städten den anheimelnden Charakter des deutschen Bürgerhauses verdorben hat. Wir in der Stadt dürfen ihm daher nicht gram sein, denn wir machten es ja bisher nicht besser. Auch uns hat die Achtung vor dem Überlieferten gefehlt, auch wir haben unsere vornehme bürgerliche Baukunst untergehen lassen, um an unseren Straßen Häuser zu bauen, die, behängt mit einer Überfülle unechten prozenhaften Schmuckes, Zeugnis von einem Tiefstande künstlerischen Empfindens in unserem Volke geben, wie er noch nie erlebt wurde.

Wollen wir also unser nationales Bauernhaus retten, dann müssen wir in der Stadt dem Bauern mit gutem Beispiel vorangehen, damit er von uns wieder lerne, was ihn einst auszeichnete: das Festhalten am Überlieferten, die Achtung vor dem Alten. Im alten Bauernhause und im alten Bürgerhause stecken die Wurzeln einer neuen volkstümlichen Kunst: die Anzeichen mehren sich, daß diese Kunst zu wachsen beginnt.